

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 6 (1884)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Neudorf.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und laßst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserte oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Fiden-Neudorf einzulenden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Samstag, den 16. Februar.

Heimweh einer Italienerin.

In diesem kalten, fremden Norden
 Bin ich verlassen und allein,
 Kein warmes Herz schlägt mir entgegen,
 Ach, keines, keines nenn' ich mein!

Wie kalt sind doch die fremden Menschen.
 Wie ist mein Leben freudeleer!
 Ach, wäre ich im Heimatlande,
 Hört' rauschen das bewegte Meer.

Hört' sungen meine Nachtigallen,
 Im lieben Heimatwald so schön,
 Könnst' wandeln froh in seinen Hallen,
 Könnst' meine theure Heimat seh'n.

O, Heimatland, du einzig schönes,
 Italien, Land voll Liebeslust!
 Die Sehnsucht kann ich nicht bezähmen,
 Das Heimweh in der kranken Brust!

Italien, schönstes Land der Erde,
 Italien, du mein Heimatort!
 O laß mich zieh'n an dein Gestade,
 Du bist mein Alles, du mein Hort!

Lebt wohl, ihr fremden Länder alle,
 Ich halt' es länger nicht mehr aus,
 Ich ziehe in die Heimatlande,
 Ich ziehe endlich nun nach Haus.

O nimm es an, das Kind der Haide,
 Italien, nimm mich wieder an!
 Du weißt, daß nur auf deinen Fluren
 Mein krankes Herz genesen kann!

H.

Haushaltungs-Schulen.

Es fängt an zu tagen! Neben den Wander-
 kochkursen von leider auch gar zu kurzer Dauer,
 die das allseitig herrschende Bedürfnis nur sehr
 mangelhaft zu befriedigen vermögen, zeigt sich das
 lebhafteste Bestreben, dem wichtigen Zwecke besser
 entsprechende, eigentliche praktische Lehranstalten
 für die Hauswirthschaft in's Leben zu rufen, und
 wie sehr diese als Bedürfnis anerkannt werden,
 beweist am besten der Zubrang darnach.

Die erste Haushaltungsschule dieser Art —
 im Heinrichsbad (Appenzell A. Rh.) — war schon
 lange nicht im Stande, alle Anmeldungen zu be-
 rücksichtigen und sowohl die Schülerinnen als deren
 Eltern sprechen sich sehr anerkennend über den
 Erfolg dieser Schule aus.

Eine weitere solche Anstalt wurde in Brem-
 garten gegründet, über deren Fortgang wir zur
 Stunde aber nicht genau informiert sind.

Ferner stellt sich das Töchter-Institut beim
 hl. Kreuz in Cham die spezielle Aufgabe, tüch-
 tige Haushalterinnen heranzubilden. Nach dem
 uns freundlich übermachten Jahresberichte nahmen
 im Schuljahre 1882/83 113 Schülerinnen am
 Unterrichte theil, wovon 105 Schweizerinnen aus
 11 verschiedenen Kantonen und 8 Ausländerinnen.
 Die behandelten Lehrgegenstände im Haushaltungs-
 kurse sind folgende:

- 1) Religionsunterricht inklusive über die ver-
 schiedenen Tugenden und religiösen Pflichten
 einer Haushälterin.
- 2) Verschiedene Sitten- und Anstandsregeln.
- 3) Die Aufgabe der christlichen Haushälterin.
- 4) Die häusliche Erziehung.
- 5) Die Lektüre.
- 6) Ueber Ordnung und Reinlichkeit.
- 7) Gesundheitslehre.
- 8) Krankenpflege.
- 9) Hausapotheke.
- 10) Die Lingerie.
- 11) Von der Gastfreundschaft.
- 12) Vom Serviren und Tranchiren.
- 13) Ueber die Nahrungsmittel und Spezerei-
 waaren.
- 14) Das Aufbewahren und Zubereiten des
 Fleisches.
- 15) Das Anrichten und Garniren der Speisen.
- 16) Ueber die Qualität der Gemüse für die
 Küche und als Marktfrucht.
- 17) Ueber die Beschaffenheit und Einrichtung
 von Küche, Speisekammer und Gemüsekeller.
- 18) Ueber Beschaffenheit der Küchengeräthe,
 deren Behandlung und Gebrauch.
- 19) Aufsätze über Haushaltungskunde.
- 20) Theoretische und praktische Uebung:

a. in Anpflanzung und Besorgung des Ge-
 müsegartens;
 b. im Zubereiten und Kochen der Speisen;
 c. in Brod- und andern Bäckereien;
 d. im Einmachen verschiedener Früchte;
 e. im Ordnen der Gastzimmer und Betten;
 f. im Geflügelhof;
 g. im Waschen, Stärken und Glätten u. s. f.
 Im Schlußwort des Jahresberichtes heißt es:
 „Die praktischen Einrichtungen und Verbesserungen

durch den Neubau im vorigen Jahre, die bedeu-
 tenden Lehrkräfte von 18 Lehrerinnen, der geringe
 Pensionspreis von nur 360 Fr. per Schuljahr,
 namentlich aber das Zeugniß, d. h. das Benehmen
 und Wirken der austretenden Lehrtöchter darf be-
 rechtigen, auch im folgenden Schuljahre auf eine
 schöne Schülerzahl zu hoffen. Wer wegen Ein-
 tritt von Zöglingen einen Prospect oder nähere
 Auskunft wünscht, wende sich gefälligst an die
 Oberin dieses Institutes. Das nächste Schuljahr
 beginnt am 17. Oktober.“

Eine weitere Gelegenheit für theoretische und
 praktische Erlernung der Hauswirthschaft eröffnet
 sich mit nächstem Mai im freundlich und gesund
 gelegenen Bischofszell. Nach vielseitigen Auffor-
 derungen haben die Fräulein E. und M. Schlatter
 sich entschlossen, die sich zu diesem Zwecke vorzüg-
 lich eignende Vestigung „zum Schloßle“ als Haus-
 haltungsschule einzurichten, welches gemeinnützige
 Vorgehen den strebenden Damen von mancher
 Seite verdankt wird.

Wir möchten auf diese Gelegenheit ganz beson-
 ders zarte junge Töchter aufmerksam machen, die
 zur gleichzeitigen Kräftigung ihrer Gesundheit
 prächtige Landluft, Milchkuren und die wohllein-
 gerichteten dortigen Wäder mitgenießen könnten.
 Die Dauer dieser Kurse ist auf drei Monate fest-
 gestellt und für 10—12 Teilnehmerinnen berech-
 net, so daß der familiäre Charakter der Anstalt
 gewahrt werden kann. Die Kosten für je einen
 dreimonatlichen Kurs, auch Wäsche inbegriffen,
 belaufen sich auf 240 Fr.

So mögen denn all diese Anstalten so gerne
 und so fleißig benutzt werden, als deren Insleben-
 treten eine Nothwendigkeit war und deren Zweck
 ein guter und höchwichtiger ist.

Der Trunkenbold vor dem Gezehe.

Bemerkenswerthe Urtheile hat in letzter Zeit
 das Polizeigericht in Basel gefällt. Ein dort an-
 sässiger Handwerker arbeitete schon 1 1/2 Jahre
 nichts mehr und hatte sich vollständig dem Trunke
 ergeben. Kam er in diesem Zustande nach Hause,
 so setzte es regelmäßig argen Skandal ab, so daß
 schon oft von den Nachbarn die Polizei geholt
 werden mußte, um die Ruhe herzustellen. Es soll

auch schon öfters vorgekommen sein, daß der Betreffende seine Frau und seine erwachsene Tochter — beide arbeitssame Personen — arg mißhandelte. Vor Gericht gestellt war der Mann zerknirscht und reuig und wies nach, daß er seit „dem letzten Mittwoch“ gar keinen Schnaps mehr über die Lippen gebracht habe. Auf dieses Vorbringen hin wurde für einmal von einer Verurteilung in der Strafanstalt abgesehen, dagegen mußte er wegen Skandal, Trunkenheit und Lieberlichkeit 14 Tage auf dem Lohnhose zubringen.

Ein zweiter Fall betrifft einen verkommenen Schuster, der zu Hause mit seiner Schustergrube herumfuchtelte und gegen seine Frau Drohungen ausstieß. Dieser erhielt ebenfalls 14 Tage, aber mit Schärfung, und soll — sobald er wieder vor Polizeigericht kommt — versorgt werden.

Ohne näheren Kommentar entwerfen diese zwei einzelnen Fälle ein handgreifliches Bild der in's Fleisch übergegangenen Mißachtung und Hintanhaltung der Rechte des weiblichen Geschlechtes. „Vor dem Gesetze sind Alle gleich“, heißt es zwar; dessenungeachtet findet dasselbe Gesetz es am Plage, daß ein verkommener Mensch, ein arbeitscheuer, liederlicher und ein notorischer Trunkenbold, seine arbeitsame Frau und Tochter — aus deren Erwerb er sich erhalten läßt — jahrelang mißhandelt, so daß zum öftern zur Herstellung der Ruhe von Nachbarn die Polizei angerufen werden mußte. Ein einfaches Versprechen für Besserung genügt, um dem schon seit Jahren Liederlichen und Arbeitscheuen das Gericht günstig zu stimmen und die arbeitsame Frau und Tochter den Brutalitäten des Mannes wieder weiter auszusetzen! —

Haben denn die Herren Richter noch niemals erfahren, was gute Worte und schöne Versprechungen eines notorischen Trunkenboldes werth sind? Ist die arbeitsame und thätige Frau, die mit ihrer Hände Arbeit den Unterhalt der Familie (inbegriffen denjenigen des liederlichen Mannes) erwirbt und dem Staate die Steuern entrichtet, des gesetzlichen Schutzes nicht würdig? —

Anstatt daß der Staat sich aus eigenem Pflichtgefühl des liederlichen Mannes versichert und ihn zur Arbeit und zur Mäßigkeit nötigt, läßt er den Müßiggänger und Trunkenbold über dessen Familie weiter „Herr“ sein, oder zwingt die Frau, den Mann zu verlassen, was oft nur mit Einbuße des Verdienstes geschehen kann und der Armen taufenderlei Ungemach und Widerwärtigkeiten verursacht; oft auch liegen die ökonomischen und häuslichen Verhältnisse so, daß die arme Frau durch- aus keine Schritte thun kann, sondern daß sie unter dem eisernen Druck des Glendes und des aussichtslosen Kampfes langsam aber sicher, an Leib und Seele zu Grunde geht.

So streng und rücksichtslos die Frauen die Fehler ihres Geschlechtes rügen und verurtheilen, ebenso nachsichtig sind die Männer in Beurtheilung der Lasten und sittlichen Gebrechen (liebevoll „kleine menschliche Schwächen“ genannt) ihres eigenen Geschlechtes, freilich ohne sich in den wenigsten Fällen des Entwürdigenden und Unge- rechten dieses Verfahrens bewußt zu sein.

Im Anschlusse hieran können wir nicht umhin, der St. Gallischen Sanitätskommission für ihr Vorgehen auf dem eben besprochenen Felde unsere warme Sympathie zu bezeugen. Die genannte Behörde sagt unter Anderm in ihrem letzten Kreis- schreiben an die Ortsgesundheitskommissionen:

„Die Unterstützung der Wirthshauspolizei durch die Gesundheitskommissionen und durch die öffentliche Meinung ist um so gerechtfertigter, als der Regierungsrath, beziehungsweise der Gesetzgeber unseres Kantons, mit seinem Versuche zur Beschränkung des Wirthshauswesens vorläufig aus konstitutionellen Gründen abgewiesen wurde und weil diese Frage dennoch in die gesundheitlichen Verhältnisse des Volkes nicht weniger tief einschneidet, als in die ökonomischen und die moralischen. So lange das Gesetz die persönliche Freiheit eines schlechten Familienvaters schützt, müssen die Gesundheitsbeamten im Verein mit allen guten Bürgern sich

ihrerseits der schwergeschädigten Frauen und der rechtlosen Kinder annehmen. Es liegt Niemandem näher, als den Gesundheitsbeamten, einzusehen und geltend zu machen: daß in unserm Kantone die wenigsten Opfer des Alkoholismus mit dem Branntwein ansangen, sondern mit diesem aufhörten, nachdem sie in fortgesetztem Wirthshausleben ihr Vermögen und ihre Gesundheit zerrüttet haben, und ferner: daß die Trunkucht außer dem Unglück der Verarmung auch das Glend der Vererbung mit den Krankheitsformen der Strophulose, der Epilepsie und des Blödsinnes mit sich führt, und endlich: daß die Festhaltung der Polizeistunde wenigstens einen Theil des Uebels zu mildern und zu verhüten vermag, wie sich seit Jahren viele Ihrer Berichte des Bestimmtesten aussprechen.“

Möchte doch die hier öffentlich ausgesprochene Ansicht der St. Gallischen Sanitätskommission überall und hauptsächlich im Richterstuhle ihre Vertretung finden!

Mußestunden einer Frau.

Der Mann thut sein Werk nach der Sonne Lauf,
Doch Frauen-Arbeit hört niemals auf.

Darnach dürfte also eine Frau keine Mußestunden haben, und freilich, wenn sie warten will, bis sich gar keine Arbeit mehr findet, so kommt sie nie zur Ruhe. Es ist aber besser, in seinen Beschäftigungen eine Pause zu machen, wenn man gar zu ermüdet ist und sich auf irgend eine Weise zu erholen und zu erheitern sucht. Da gibt es nun bei den verschiedenen Frauen die verschiedensten Mittel. Die Einte hat die größte Freude an der Verfertigung von Puschachen für sich und die Kinder, Andere malen, musizieren, sticken oder pflegen ihre Blumen, Manche wieder erkennen nichts Erfrischenderes, als eine Plauderei mit der Frau Nachbarin, *man* vom Hunderten in's Laubste gelangt, und noch Andere, und diese sind wohl die vernünftigsten, spielen mit ihren Kindern und ergötzen sich an ihrer Entwicklung und ihren oft so köstlichen Einfällen. Heißt es doch in dem Lied: Geh' fleißig um mit Deinen Kindern, sei um sie Tag und Nacht, und liebe sie, und laß' Dich lieben, einzig schöne Jähre; Denn nur den engen Traum der Kindheit sind sie Dein, nicht länger.

Aber nicht in jedem Hause sind kleine Kinder, und die größeren suchen gewöhnlich andere Spielgefährten, als die Mütter. Da ist denn nun für manche Frauen nichts so angenehm und belebend, als ein Buch, eine Zeitung, und vielleicht auch ein wenig Kräfteln mit der Feder. Man braucht dabei nicht gleich an die Jellaby zu denken, welche sich so in endlose Schreibereien zum Besten der Neger in Afrika vertiefte, daß es sie gar nicht störte, wenn derweilen in ihrem Hause alles drunter und drüber gieng, wenn die Kinder mit ungewaschenen Gesichtern und schlollernden Strümpfchen umherliefen und zur Abwechslung einmal die Treppe herabfielen. Nein, Alles mit Maß und Ziel; solche Personen gibt es wohl in Wirklichkeit nicht. Auch kann man sich seine Mußestunden recht wohl etwas verlängern, wenn man unter Anderm nicht gar zu viele Kaffee-Gesellschaften und dergleichen besucht! —

Die obligatorische Fortbildungsschule.

Dieses von verschiedenen Seiten warm befürwortete Institut wird gegenwärtig in allen Kreisen lebhaft besprochen und überall wird, im Gegensatz zu früher, dabei auch der auf diesem Felde sonst so stiefmütterlich behandelten Mädchen gedacht. So sagt das „Winterthurer Volksblatt“ z. B.: „Sodann würden wir allerdings auch wünschen, daß die Mädchen von dem Besuch der Fortbildungsschulen nicht ausgeschlossen würden, für sie wäre der Unterricht in der Haushaltungskunde, in der Gesundheitslehre und viel-

leicht auch Anweisungen über Krankenpflege zc., passende Unterrichtsgegenstände, spielt ja doch die Thätigkeit der Frau in allen diesen Richtungen eine hervorragende, ja meist vollständig bestimmende Rolle.“ Wir wollen gerne zufrieden sein, wenn vorderhand nur einmal die Nothwendigkeit einer rationellen Fortbildung des weiblichen Geschlechtes allgemein und öffentlich anerkannt wird. Die Verwirklichung kann dann ja nicht ausbleiben, auch wenn die Geduld dabei noch auf eine harte Probe gestellt wird.

Kleine Mittheilungen.

Am künftigen schweizerischen Lehrerfeste, das dieses Jahr in Basel stattfinden wird, soll Herr Pfarrer Christinger in Hüttlingen, der auf dem Felde der Erziehungsfragen berufene Meister, über das hochwichtige Gebiet „der nationalen Erziehung“, sprechen. Da ist man berechtigt, etwas Ganzes zu erwarten und wir haben die feste Ueberzeugung, daß von dieser Seite auch das weibliche Geschlecht, als zur Nation gehörig, in Betracht gezogen wird. Glück auf!

Die Regierung von Baselstadt hat eine Verordnung erlassen, worin das Verkaufen von Blumen, Früchten, Backwerk u. dgl. durch schulpflichtige Kinder bei Strafe unterjagt wird. Dabei sollen diejenigen Wirths, welche solche junge Verkäufer in ihren Wirthschaften dulden, mit einer Buße bis auf 30 Franken belegt werden. — Die Schiffwirthin in H. ach meint, das sei blos die Einleitung zu einer gemeinnützigen Handlung, die eigentliche rettende That wäre die anderweitige, bessere Beschäftigung solcher Kinder und die Untersuchung der häuslichen Verhältnisse derselben.

In den Berner Blättern für Milchwirthschaft macht ein Korrespondent die Anregung, es sollten sich die Landwirthe zusammenthun, um an Stelle der vielen, oft so wenig soliden privaten Placirungsbureauy eine eigene offizielle Centralstelle für Dienstvermittlung zu schaffen.

Es heißt darin: „Es würden grundsätzlich nur gut empfohlene Dienstboten zur Placirung angenommen. Da würde sich mancher Landwirth zwei Mal befinden, bevor er einem unwürdigen Knecht ein gutes Zeugniß gibt. Mit um so größerem Vertrauen könnten sich die Dienstboten suchenden Landwirthe an diese Stelle wenden. Die Dienstboten aber, welche gewürdigt, von der Centralstelle placirt zu werden, würden sich bald eine Ehre daraus machen, was Scheidung der rellen von den unfaubern Individuen zur Folge hätte. Zur allgemeinen Verbesserung der Dienstbotensalamität würden nur Dienstboten in's Jahr placirt, nicht im Wochenlohn, auch keine, welche irgendwo aus dem Jahr gelaufen. Die alte Sitte der Jahresanstellung muß wieder heimisch werden, wie sie es noch zur Zeit des sel. Vigini war, in dessen Schriften uns der hohe Werth dieses Brauchs so schön dargestellt wird. Meisterleute und Dienstboten, die sich durch die zur Centralstelle aus- ersehene landwirthschaftliche Schule Mütti (Bern) gefunden, werden eine Ehre darein setzen, ein Jahr sich zu halten; heißblütige Landwirthe werden im Gedanken, vor der Mütti sich zu blamiren, nicht wegen jeder Kleinigkeit dem Knecht den Bündel vor die Thüre werfen, und Dienstboten werden, in der Vorausicht, nicht mehr durch die Mütti placirt zu werden, manchen Unmuth in sich bekämpfen.“

23 indianische Mädchen sind vor einiger Zeit zu ihrer Ausbildung nach dem Lincoln-Institute in Philadelphia gebracht worden. Dieselben hatten vorher die indianische Erziehungsanstalt in Carlisle (Pa.) besucht und die Ueberlieferung geschah auf Anordnung des Departements des Innern von Washington. Das Alter der Mädchen varirt

zwischen 6 und 20 Jahren und sie zeigen sich mit ihrem neuen Wohnorte anscheinend sehr zufrieden. Ein Theil derselben genießt den Schulunterricht, der andere Theil wird in weiblichen Handarbeiten und im Kochen unterwiesen oder bei sonstigen weiblichen Arbeiten im Institute verwendet. Die Mehrzahl der Mädchen wird fünf Jahre in Philadelphia bleiben. — In der neuen Welt werden also sogar die Töchter der unzüglirten Völker in Haushaltung und Kochkunst unterwiesen; in der alten Welt dagegen ist noch vielfach die Ansicht herrschend, als wäre die Kunst des richtigen Haushaltens für die Gebildeten eine zu niedrig und tieffehende Sache und für die Ungebildeten, von ihrem Erwerbe Abhängigen, sei sie zu hoch. Möchte doch unsere sonst allezeit fortschrittsfreundliche Schweiz hierin ihrer voranschreitenden großen Schwesterrepublik im Westen nachstreben! — Ob wohl die jungen Indianerinnen sich als zivilisirte und gebildete Wesen in der That glücklicher fühlen, denn als ungebundene, freie Töchter der Natur? —

Gefahren des Geldzählens. In dem Bureau zur Einlösung der Nationalbanknoten in Washington sind etwa 120 Frauenzimmer angestellt. Sie haben während der Geschäftsstunden von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr nichts zu thun, als Notizen zu zählen, und erwerben darin eine Gewandtheit, der es selbst der flinkste Bankkassier nicht gleich thun kann. Aber obwohl die meisten Angestellten jung sind, sehen sie meist blaß und abgepannt aus; viele haben wundete Hände und bei manchen zeigen sich offene Wunden im Gesicht und franke Augen. Das kommt von dem Arsenik in der grünen Farbe der Notizen. Trotz der größten Vorsicht, die alle anwenden, kommt das Uebel früher oder später zum Ausbruch. Eine kleine Hautabschürfung an der Hand genügt, um eine Entzündung zu veranlassen, und durch die Hände wird das Gift in's Gesicht und zu den Augen geführt. Jeden Morgen erhält jede Zählerin ein neues Schwämmchen zum Anfeuchten der Finger; aber vor Abend ist es schwarz von dem Arsenik. Manche werden durch das Gift so angegriffen, daß sie ihre Stellen aufgeben müssen. Die Bezahlung ist 75 Dollars per Monat.

Nützliche Recepte.

Fenster Scheiben von Kalk zu reinigen. Wenn Maurer oder Gypser an einem Hause gearbeitet haben, so sind die Fenster, besonders wenn es längere Zeit gedauert hat, nur sehr schwer wieder rein und blank zu bringen. Durch Anwendung von Bürsten oder durch kräftiges Scheuern mit groben Lumpen wird das Uebel ärger; denn dann werden die Glasscheiben zerkratzt, so daß sie gar nicht mehr sauber zu bringen sind. Hier können nun die Hausfrauen mit einem Mittel, das sie stets zur Hand haben, sich viel Mühe und Verdruß ersparen, wenn sie nämlich die Glasscheiben mit einem scharfen Essig (je scharfer, je besser) benezen, so werden die grauen matten Stellen, die sonst gar nicht weichen wollen, ganz von selbst verschwinden und nach dem Abspülen mit reinem Wasser wird das Glas wieder klar und durchsichtig werden.

Ein Miniaturzimmergarten. Ein großer Badeschwamm wird so lange in warmes Wasser getaucht, bis er sich voll gesogen hat; dann preßt man ihn zur Hälfte aus und streut in die Löcher des Schwammes Samen von Hirse, Rothklee, Portulak, Lein, verschiedenen Gräsern, Gerste, Kresse und sonst leicht keimenden Pflanzen, welche verschiedenartige Blätter haben. Den Schwamm legt man über die Oeffnung einer Blumenvase, Schale oder Ampel oder hängt ihn auch in die Nische eines Fensters, das täglich einige Zeit von der Sonne beschienen wird. Eine Woche begießt man leicht die Oberfläche des Schwammes mit lauem Wasser und in kurzer Zeit bedeckt sich dieselbe mit dem verschiedenartigsten, frischen Grün, bis das Ganze einer dichtbewachsenen Kugel gleicht.

Für die Küche.

Lammfleisch mit Zitronensaft. Das Schulterstück von einem Lamm wird in kräftiger Rindfleischbrühe langsam gar gekocht und mit dem Saft von zwei bis drei Citronen beträufelt; die Brühe verdickt man mit einer hellbraunen Mehlschwitze, läßt sie mit etwas kleingeschnittener Zitronenschale und einer Prise Pfeffer aufkochen und richtet sie über dem Fleisch an.

Linse-Suppe. Die gut gelesenen und gewaschenen Linsen werden mit kaltem Wasser, einer feingehackten Zwiebel und einer Zehe Knoblauch zugelegt und weichgekocht, die Brühe mit einer hellbraunen Mehlschwitze verdickt und mit Salz und Pfeffer gewürzt; häufig thut man eine Viertelstunde vor dem Anrichten eine geräucherte Würst mit in die Suppe und läßt sie darin aufkochen.

Gebratene Leber mit Sauce. Die Leberscheiben bestreut man mit Salz und Pfeffer, wendet sie in Mehl und bratet sie auf beiden Seiten. In siedender Butter etwa eine Viertelstunde lang, worauf man entweder bloßes Wasser zugießt, die Pfanne zudeckt und die Leber noch einige Minuten in der Sauce dämpft, oder auch etliche gestoßene Wachholderbeeren in die Butter streut und mit der Sauce verkochen läßt. Ebenso kann man statt des Wassers einige Löffel süßen oder sauren Rahm angießen, sobald die Leber durchgebraten ist, und noch pikanter schmeckt die Sauce, wenn sie zuletzt mit einer Kelle brauner Coulis aufgekocht, sowie mit dem nöthigen Salz und Zitronensaft gewürzt wird.

Gekochte Limonade. Von einer schönen, frischen Citrone schält man die gelbe Schale möglichst dünn ab und legt sie in eine Theekanne. Dann befeuchtet man mit einem sehr scharfen Messer die untere weiche Schale der Frucht, zerschneidet die letztere in sehr dünne Scheiben, aus denen man die Kerne entfernt, legt die Citronenscheiben ebenfalls in die Theekanne und übergießt sie mit $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Liter siedendem Wasser. Man deckt die Kanne gut zu, läßt die Limonade 8—10 Minuten ziehen und trinkt sie heiß, mit Zucker versüßt, meist als schweißtreibendes Mittel.

Aberrißene Gedanken.

Willst Du alle Deine Sünden büßen und den höchsten Ablass hier und dort erlangen, seliglich sterben und Dein Geschlecht auch zeitlich weit und ferne strecken, so schau nur mit allem Ernst, die Kinder wohl zu ziehen. Kannst Du es nicht, so bitte und suche andere Leute, die es können, und laß Dich kein Geld, Koffi, Mühe und Arbeit dauern. Denn das sind die Kirchen, Altäre, Testamente, Bigilien und Seelenmessen, die Du hinter Dir lässest; die Dir auch leuchten werden im Sterben und wo Du hinfommst. (Dr. Martin Luther.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 127. Kann mir ein freundlicher Leser oder eine Leserin ein Büchlein anweisen, in welchem ich für unsere Kinder einfache, aber passende Pfänder-Lösungen finde? Weit die Kinder gerne Pfänderpiele machen, so sollten die Lösungen derselben derart sein, daß sie dabei lernen können.

Frage 128. Kann mir eine Hausmutter eine weiche, gute Pomnade für die Haare der Kinder angeben? Ich wäre dankbar dafür.

Antworten.

Auf Frage 120: Eine werthe Abonnentin in Leipzig stellt durch die Gefälligkeit eines früheren Kunstgärtners und ausgezeichneten Rosenzüchters in Erfurt Folgendes zur Disposition: Eine Rose von höchstem Gelb, groß und voll, ist Persian Yellow, aus Persien von Sir H. Willott im Jahre 1837 eingeführt; am sichersten zu beziehen durch Franz Degen, Handelsgärtnerei in Köfzig.

Auf Frage 120: Monsieur Jean Burki, jardinière Long-Praz, Mont de Corsier sur Vevey — ist die Adresse eines sehr geschickten Gärtners, der eine ausgedehnte Rosenkultur besitzt und sich allfällige Gewünschten zu beschaffen weiß.

Auf Frage 122: Auf einen Liter Erbsen werden drei schwache Hände voll Salz gerechnet. Man läßt sie einige Stunden in einer Schüssel mit dem Salz stehen, füllt sie

dann in dunkle Flaschen und läßt selbe acht Tage stehen, ohne sie fest zuzumachen, bis die Gährung vorüber ist. Nachher werden sie wieder geöffnet, fest zugestopft, verpicht, wie fremder Wein im Keller auf den Sand gelegt und die Flaschen bisweilen umgehrt; sie halten sich auf diese Weise mehr als ein Jahr lang.

Auf Frage 124: Porzellanter, die unanfechtlich und fleckig geworden sind, legt man gerne in die mit Seifenwasser anzubühende Wäschestände und läßt sie mehrere Stunden liegen.

Nach Kampf zum Frieden.

(Original-Novelle v. E. Greiner.)

Nun war es Sommer, warmer, köstlicher Sommer, und von jenen seinen lästigen Begleitern, als sengende Hitze und erstickender Staub, worunter die Bewohner großer Städte so viel zu leiden haben, war in den grünen Harzbergen so gut wie nichts zu spüren. Möchte es auch den dichten, immergrünen Nadelwäldern ein wenig heiß werden, so daß sie den würzigen Athem weit von sich strömten, und mochte der weiche grüne Moosteppich auch etwas von seiner frischen Farbe einbüßen — was schadete das! Unter den dichten Zweigen war es doch wonnig kühl und die Brust sog in durstigen Zügen jenen balsamischen Waldesodem ein, der verstaubte Lungen so wohlthätig erfrischt und erweitert.

Der bleiche gelähmte Knabe, der in einer zwischen zwei Niesentannen ausgepannten Hängematte ruhte, athmete gleichfalls diese köstliche Luft mit Entzücken und lauschte daneben mit seelenvollem Verständniß den Stimmen des Waldes, die leise in den sommergebadeten Zweigen der Bäume flüsterten und lustig aus tausend kleinen Vogelkehlen zwitscherten. Lächelnd folgte sein Blick dem Fluge der summenden Hummel, dem Gegaufel des bunten Falters, wie den Sprüngen des munteren Eichhorns; wie beneidenswerth glücklich waren doch alle diese Geschöpfe, die im vollen freien Gebrauch gesunder Glieder ihres Daseins sich freuten! All sein kostbares Spielzeug, seine theueren Bilder- und Nähmaschinen hätte das arme reiche Kind darum gegeben, hätte es mit den barfüßigen Bergmannsbuben auf die Bäume klettern, oder gleich den Kindern anderer Fremden, die während des Sommers die Stadt mit dem Lande vertauschten, sich lustig umher tummeln und im magischen Waldeschatten Pilze und Beeren sammeln dürfen! Doch diese Freuden, nach denen sich Kunibert so schmerzlich sehnte und worauf man ihn so lange schon verröthet hatte, er sollte sie nicht genießen dürfen; ja, nach der kürzlich erst überstandenen bösen Lungenentzündung durfte er nicht einmal mehr hinüber in den grünen unbegrenzten Wald, sondern mußte innerhalb des großväterlichen Parks bleiben, wo er für die ängstliche Mutter jederzeit erreichbar war. Wie wäre er trotz des Nervenschauers, den ihm die bloße Erinnerung erregte, für sein Leben gern wieder einmal in dem geschwärtzen Häuschen der alten unheimlichen Kräuterran eingekehrt, das seine Phantasie zu der Behausung einer bösen Zauberin gestaltete; und was mochte das wilde braune Mädchen treiben, das den lieben Gott und den Himmel nicht kannte! Selbst Herr Santen vermochte ihm über die Beiden keine Auskunft zu geben, denn die unmittelbar nach dem Beuche bei der Alten ausgebrochene Krankheit Kuniberts hatte in der Brust des mit voller Liebe an seinem Pflögling hängenden jungen Mannes jedes andere Interesse in den Hintergrund gedrängt. So lange der Knabe in Gefahr geschwebt, war er Tag und Nacht nicht von dessen Seite gewichen; mit der vorschreitenden Genesung aber war er Kuni erst recht unentbehrlich geworden, denn weder der Großvater noch die Mutter verstanden es so wie Herr Santen, eine Schwadron Zinnsoldaten gegen die Festung anrücken zu lassen, die Kunibert mit Bravour verteidigte. Frau von Wolfshausen wie der Kommerzienrath, welche Beide nur zu wohl erkannten, was die Gesellschaft eines solchen Mannes dem gebrechlichen Knaben werth war, versäumten natürlich keine Gelegenheit, jenem ihre Dankbarkeit

und Hochschätzung an den Tag zu legen und hatten eben darauf bestanden, daß er zu seiner Erholung für ein paar Stunden das Haus verlasse.

So schritt denn der junge Mann, der den Wagen dankend abgelehnt, im Schatten der Ebereschen, die die Chaussee umsäumten, rüstig seines Weges dahin. Er hatte den Strohhut von dem blonden Haupte genommen und hinter der entblößten weißen Stirn flutheten die Gedanken so lebhaft, wie das blizende Gewässer, das ihm zur Seite rieselte. Doch das behende Flüsschen, das wie ein neckisches Kind über die in seinem Wege liegenden Steine hüpfte, war wohl lustiger als die Gedankenfluth des ernst darschauenden Mannes. Ob er wohl seiner kränklichen Mutter gedachte, die fern von ihm die Tage zählte, bis der einzige Sohn eine Anstellung erhielt, die ihm gestattete, die Mutter, der er so viel, ja Alles verdankte, in sein Haus zu nehmen, um ihr in dankbarer Liebe einen sorgenfreien heitern Lebensabend zu bereiten? Dieser Mutter, einer armen Lehrerswittwe, die unfählich geschäft und gedabt, um dem Sohne das theologische Studium zu ermöglichen, gedachte Erich in der That; er war es ihr schuldig, sein letztes Examen nicht länger hinauszuschieben, um zugleich mit der priesterlichen Weihe zu Amt und Brod zu gelangen. Warum zögerte er damit? Ihm, der seine Zeit so wohl angewendet, dem es mit seinem Studium heiliger Ernst gewesen, und der in der Ausübung seines angestrebten Berufs das höchste Lebensglück erkannte, er brauchte doch wohl über das Resultat der seiner wartenden Staatsprüfung nicht in Zweifel zu sein. Und er war es auch nicht. Ohne eitle Selbstüberhöhung, aber im festen Vertrauen auf die eigene Kraft sah er sich bereits im Geiste am Ziel seines Strebens angelangt und dennoch vermochte er bei diesem Gedanken nicht froh zu werden! Einem war ja unvermeidlich: die Trennung von seinem Jüngling, und wenn Erich daran dachte, wie dieser jüngst die Andeutung seines Fortgehens aufgenommen hatte, dann besiel ihn Angst und Sorge. Der Knabe hing mit jeder Faser seines reichgeschaffenen Herzens an ihm und ein gewaltames Losreißen mußte ihn in Gefahr bringen; konnte, durfte er das schwache, leidende Kind denn aussetzen? So schwankte der junge Mann unruhig zwischen Sohnes- und Menschenpflicht, als sein Blick bei einer Biegung des Weges auf eine Frauengestalt fiel, die unter der Bürde eines schweren Tragkorbes langsam und gebückt in kurzer Entfernung vor ihm her schritt. War das nicht die alte unglückliche Kräutersammlerin, der er seine Theilnahme, seinen Beistand zugesagt hatte? Freilich, er war seitdem so vielseitig in Anspruch genommen gewesen, daß sich diese Versäumnis wohl entschuldigen ließ; und dennoch wollte ihm dies als Nichtfertigkeit vor sich selber nicht genügen. Hatte nicht Christus noch auf seinem Todeswege Sinn und Herz für seine Nebenmenschen bewiesen und wollte er selber nicht seines Herrn und Meisters Nachfolger, ein Lehrer und Erzieher der Menschheit werden? Mit ein paar raschen Schritten war er an der Seite der Frau und griff nach dem Bündel, welches sie in der Linken trug, während sich ihre Rechte auf einen Stoc stützte. Die Alte, in der Meinung, man habe es auf eine Beraubung ihres Eigenthums abgesehen, stieß einen kurzen Schrei aus; dann aber, als sie sich mit einem raschen Blick auf den Mann überzeugt hatte, daß sie es nicht mit einem Bagabunden zu thun habe, fragte sie unwirlich, was es heißen solle, ihr ihr Bündel zu entreißen.

„Beruhigt Euch, gute Frau“, entgegnete Santen lächelnd, „ich wollte Euch sicher weder erschrecken noch berauben, sondern Euch nur Euere Last ein wenig abnehmen, die mir für Euch fast zu schwer dünkt.“

„Nichts, nichts“, rief die Alte ungeduldig, „gebt das Bündel her, und haltet mich nicht auf; habe wahrlich zum Scherzen weder Lust noch Zeit!“

Das klang freilich barsch genug und wäre auf ein weniger freundliches Anerbieten, als das Erichs, eine passende Antwort gewesen; doch dieser zeigte

sich nicht empfindlich. „Wenn Ihr, wie ich vermuthete, zu dem Apotheker nach B. wollt“, sagte er freundlich, aber entschlossen, „so haben wir den gleichen Weg und ich trage Euch das Bündel eine Weile. Was habt Ihr darin? Etwas Dosten oder blaue Himmelfahrtsblümchen?“

„Rothen Fingerhut; aber gebt her, gebt her! Es schießt sich schlecht für einen so feinen Herrn, wie Ihr seid, den Packträger einer armen alten Frau zu machen!“

„Meint Ihr?“ frug Erich lächelnd, indem er gemächlich weit ausritt und somit die Alte nöthigte, ihm zu folgen. „Seht“, fuhr er fort, „da bin ich nun anderer Ansicht wie Ihr; ich meinerseits halte dafür, daß es eines jeden Menschen Christenpflicht ist, seinem Nächsten helfend unter die Arme zu greifen und ihm, wo er kann, sein Sorgenbündel tragen zu helfen. Ein solches ist aber oft tausendmal schwerer als das Ding hier, was ich in der Hand halte; denn Sorgen und Gram drücken auf das Herz, dieses hier schneidet nur ein wenig in die Finger. Was ist da also Großes dabei? Doch ich würde Euch auch gerne Euere Herzensbürde tragen helfen, wüßte ich nur, worin sie bestehe; und dann müßtet Ihr auch Vertrauen zu mir haben, was ich zur Stunde noch nicht verlangen kann; denn wir sehen uns heut erst zum zweiten Male und Vertrauen kann man doch nur einem Menschen schenken, dessen Gesinnungen uns hinlänglich bekannt sind. Aber was nicht ist, kann ja wohl noch werden! Schon längst hätte ich Euch in Euere Behausung wieder einmal aufgesucht, wäre es mir leichter geworden, mich von meinem kranken Jüngling zu trennen.“

Barbara hatte den Sprecher wiederholt argwöhnisch von der Seite betrachtet. Seine Theilnahme und Hilfsbereitsamkeit, welche er ihr bewies, beunruhigten sie; sicher hatte er für seine Leutseligkeit einen Grund, der ihr eine unklare Bepornis einflößte; doch Erichs letzte Worte gaben ihren Vermuthungen plötzlich eine andere Richtung.

„Was ist's mit dem Knaben?“ frug sie mit unverhohlenem Interesse, „er schaut wahrhaftig aus wie Einer, der den Kufut nimmer oft schreien hört.“

Die Worte der Frau schnitten Erich tief in die Seele; war es doch sein eigenes geheimes Fürchten, dem die Alte schonungslos Ausdruck gab.

„Das wolle Gott verhüten!“ entgegnete er warm in aufwallendem Gefühl; „das Kind ist ein Engel, ist das Licht des Hauses, und ich fürchte, daß es mit seinem Verlöschen recht dunkel dort werden möchte.“

„Meint Ihr?“ frug die Alte aufmerksam, „ja ja, solch' reichen Leuten, die alles Gute auf der Welt in Fülle haben, ist oft solch ein elendes Kind mehr werth, als einem armen Mann ein ganzes Duzend Kinder, so frisch und gesund wie junge Eichbäume! Die Ilse hat mir gesagt, daß der alte reiche Meyer da drüben, der alljährlich in unsere Berge kommt, des Knaben Großvater sei, bei dem Ihr auf Besuch wärt; was würde der d'rum geben, wenn der Junge solch ein strammer Bub' wär, wie einst mein Franz es gewesen! Mücht' schon wissen, woher er sein Gebrechen hat! Kenn' die ganze Sippschaft nit, aber ich denk' mir halt: der Apfel fällt nit weit vom Stamm.“

„Da irrt Ihr doch“, entgegnete Santen; „aber das ist auch eines von jenen ewigen Räthseln, vor denen der Mensch fragend stehend bleibt! Kuniberts Eltern sind beide gesund und stattlich; der Vater ist sogar ein selten schöner Mann, an dem Ihr sicherlich nichts auszulegen haben würdet und sein einziger Sohn — an Geist und Antlitz jenem so ähnlich — ist ein armer, beklagenswerther Krüppel!“

„So, ein schöner Mann ist der Vater?“ frug die Alte lauernd, „da müßt ich mir ihn halt schon einmal anschauen. Wo glaubt Ihr wohl, daß ich ihn sehen könnt?“

„Da werdet Ihr Euch doch noch etwas gedulden müssen“, gab der Kandidat lächelnd zur Antwort, „denn vor Herbst dürfen wir den Rittmeister nicht erwarten.“

„Das ist freilich noch eine Weil' hin“, meinte Barbara, „doch inzwischen könnt' Ihr mir ja den Buben einmal bringen. Hab' in meinem langen Leben der Natur so Manches abgelauscht, was Anderen ein verschloß'nes Buch mit sieben Siegeln bleibt, und manche Krankheit geheilt, die kein Doktor kuriren konnt'. Dazu ist an dem Buben etwas so Bekanntes, was mir gefällt; auch hab' ich mich besonnen, daß ich schon einmal in meinem Leben mit einer Wolfshaut etwas zu thun gehabt hab'; — aber das ist freilich lang her, und war drinnen in München.“

Sie sagte das so ruhig nebenbei und doch ruhte ihr Blick währenddem so forschend auf dem jungen Manne an ihrer Seite, als ob sie ihm seine Entgegnung im Voraus vom Munde lesen wollte.

„Auch Kuniberts Vater stammt von dort“, gab Fener unbefangen zur Antwort; „wenn der Knabe wieder so weit hergestellt, daß er mich begleiten kann, mögt Ihr ihn selber nach seiner Familie fragen.“

Plötzlich hemmte die Alte ihren Schritt und mit ihrem Stocke nach einem sichtbar gewordenen Kirchthurm deutend, sagte sie: „Schaut auf, dort liegt B. Und nun gebt das Bündel her und schaut zu, wer Euch den Trägerlohn gibt. Von mir bekommt Ihr nichts; denn ich hab's Euch nit geheißt, daß Ihr mir etwas tragen sollt und bin Euch deshalb auch keinen Dank schuldig.“

Und über ihren Begleiter hinwegreichend, hatte sie mit einer so kräftigen Bewegung, die man dem alten Körper gar nicht zugetraut, das Bündel an sich gerissen, daß Fener einen Moment lang ganz verduzt da stand und sich eines geheimen Grauens nicht zu erwehren vermochte, als er einen Blick in die festam funkelnden Augen der Alten geworfen hatte, aus denen ihm eine ganze Fülle böser Leidenschaften entgegenzublickten schien.

„Ich werde Kuni doch vor der Alten hüten“, sagte Erich zu sich selber. „Zu ihren Heilkünsten habe ich kein rechtes Vertrauen und ihre ange deuteten Beziehungen zu den Wolfshäusern machen mich bedenklich.“

Damit schritt er, ohne ein weiteres Wort des Abschiedes an die ihm vorausgegangene Alte zu richten, mit leichtem Kopfnicken an dieser vorüber und hatte längst seine Bestellung in der Buchhandlung zu B. abgegeben, als er Barbara mit ihrem hochaufgepackten Kräuterkorb in der Hausthür der gegenüberliegenden Adler-Apotheke verschwinden sah. (Fortf. folgt.)

Der Brautkranz.

Lebt wohl, Ihr Schwestern, die Ihr heut' mich schmücket,
Nehmt für den letzten Dienst den letzten Dank!
Die Myrthe, die Ihr in das Haar mir drücket,
Trennt mich von Euch, mahnt mich zum ersten Gang.
Lebt wohl, gedenkt in herzlichem Gebete
Des Mädchens, das noch heut' wird Gattin sein,
Und laßt mich, eh' ich vor den Altar trete,
Laßt mich noch einen Augenblick allein!

Ich bin allein — doch ob mich Niemand sähe,
Ein Auge, weiß ich, ruht klar über mir;
Mein Herr und Gott, ich fühle Deine Nähe,
Und meine Seele flüchtet sich zu Dir.
Im Myrthenkranz, der einmal nur im Leben
Als höchster Schmuck der Jungfrau Stien umlaubt
Und dem das Mädchenherz mit bangem Beben
Entgegenflugs, neig' ich vor Dir das Haupt.

Du sahst so oft die Augen freudig glänzen,
In Deiner Gut war immer mir so wohl;
Ich schmücket mich sogar mit Blumenkranzen,
Des Mädchenstandes lieblichem Symbol —
Du hast bisher auf meines Lebens Pfad
So viele Freudenblumen mir gestreut:
Du lieber Herr, für alle Deine Gnade
Nimm einmal noch den Dank des Mädchens heut!

Mit Blumen darf ich heute mich nicht schmücken,
Ein neues Leben soll mir erst erlöhen;
Nur reines Weiß will zu der Braut sich schiden,
Und d'rüber schwebt der Myrthe Immergrün —
O Herr, mein Gott, ich will ja gerne scheiden
Vom Mädchenstand, doch nimmermehr von Dir;
Laß immer mich das Weiß der Unschuld kleiden,
Laß diese Myrthe grünen für und für!

(Gustav Zahn.)

Briefkasten der Redaktion.

Frau G. in B. Wollen Sie sich um eine Speisekarte für Wöchnerinnen direkt an Herrn Dr. E. H. Fierz, Seefeldstrasse 37, in Zürich wenden; auch Ihre spezielle Anfrage wird dort die richtige Antwort finden. Es heißt nicht umsonst: Eines schickt sich nicht für Alle; in jenem Falle muß das körperliche Befinden, die Konstitution, und müssen überhaupt die Verhältnisse alle berücksichtigt und in Betracht gezogen werden; mit einem bloßen, oberhin gegebenen Rezipit ist's nicht getan.

Frl. Pauline M. Sie fragen: ob man wirklich jemanden aus Briefen lieb gewinnen kann? Sie scheinen noch nicht viel mit Unbekannten korrespondirt zu haben, sonst wäre diese Frage für Sie gelöst. Wir erhalten jährlich mehrere Tausende von Briefen aus unbekannter Hand, wobei es uns oft und viel begegnet, daß wir die ganz unbekanntem Absender von betreffenden Briefen gleich beim ersten Lesen dieser letzteren recht herzlich lieb gewinnen. Und zwar sind das durchaus nicht immer die fehler- und tadellosen Schreiben Feingebildeter oder Gelehrter, die in dieser Weise auf den Leser einwirken. Nein, oft sind es Briefe von mangelhaft geschilderten und schlichten Personen; aber das Herz spricht daraus und Charakter (ja nicht zu verwechseln mit Gefühlschwärmerei und wohlgedrehten Phrasen) und man möchte sich nur gleich hinsetzen und den Brief beantworten. Sie können sich aber kaum einen Begriff machen, wenn man solche Schreiber oder Schreiberinnen dann später Gelegenheit hat, persönlich kennen zu lernen, und wenn diese dann dem uns von ihnen gemachten Bilde so harmonisch entsprechen, wenn die Person eben so lieb und ebenso charaktervoll ist, wie der Gesamtteindruck des Briefes es uns versprochen. Um aber über Briefe und deren Schreiber sich schnell ein annähernd richtiges Urteil zu bilden, bedarf es reicher Erfahrung auf diesem Felde, andernfalls nimmt man gar zu oft die Schale für den Kern.

Frl. M. A. in Leipzig. Wir danken Ihnen bestens für Ihre freundliche Zusage und erwidern Ihre Wünsche und Grüße recht herzlich.

Frl. Adele C. in B. Ihre Einfindung für den Sprechsal wird gerne der nächsten Nummer unseres Blattes einverleibt. Sie meinen, daß dieses letztere sich die vergangene Woche in einem Rehr-Tunnel des St. Gotthard verirrt habe? Die Expedition wurde gehörig besorgt, doch kommt es sehr oft vor, daß die „Schweizer Frauen-Zeitung“ in fremde Hände kommt und — hängen bleibt. Der ungeduldig wartenden Abonnenten willen thun solche Unregelmäßigkeiten uns zwar recht leid; allein in der Regel wird aus solch „außerordentlichem“ Leser für die Zukunft ein getreuer „ordentlicher“ Abonnent, welcher Umstand Sie gewiß mit der kurzen Verzögerung ausfüllen wird. Sie wünschen ja so begeistert, daß der durch unser Organ ausgestreute Same sich in gesammten Vaterlande immer mehr ausbreite. Je mehr wir solche eifrige, nach dem Guten strebende Leserinnen gewinnen, um so ergiebiger wird Ihr Wunsch in Erfüllung gehen. Solche Anerkennung unserer Bemühungen ist reicher Lohn für all unsere Arbeit und Sporn zu neuer Anstrengung. Ihre Briefe werden uns jederzeit herzlich erlauben, auch wenn es uns kaum möglich sein wird, sie anders zu beantworten als durch den Briefkasten. Die Expedition wird die verirrte Nummer unseres Blattes Ihnen sofort gerne erheben. Besten Gruß.

Frau F. E. in L. Des kleinen „Willi“ Zerknirschung hat uns Ihren lieben Brief eingetragen, der uns sagt, wie sehr die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Ihnen an's Herz gewachsen ist. Gewiß soll Ihnen die verunglückte gerne kostenfrei ersicht werden. Dem kleinen „Bibiwicht“ einen Kuß auf sein fleißiges Händchen und Ihnen einen freundlichen Gruß!

Frl. A. B. in L. „Das Hauswesen“ von Maria Eufanna Kübler können wir Ihnen bestens empfehlen; Sie werden Alles in vorzüglicher Weise darin behandelt finden, was eine tüchtige und strebende Hausfrau zu wissen braucht. Wenden Sie sich mit der Bestellung an unsere Expedition.

Gefinnungsgeosfin der Schiffwirthin in S. G. Gewiß ist Ihre Klage begründet, daß die Wirthschaftsgehe überall zu lag gebandhabt werden, und daß gerade die Loge getreten, die dem gewöhnlichen Mann mit gutem Beispiel vorangehen sollten, am längsten sitzen bleiben und das Gesetz in keiner Weise respektiren. Mit Gewalt ausrichten läßt sich

aber wenig, wo ein Uebel so eingelebt ist, daß es nicht mehr als solches angesehen wird. Wenn wir dagegen nur das Eine recht erfassen, daß das g r i e n e Holz sich am leichtesten bearbeiten läßt. Wenden wir den Sinn unserer heranwachsenden Jugend für edles Bergnügen und schmücken wir für sie unser Heim mit den dauernden Reizen harmloser Fröhlichkeit und häuslichen Friedens, so werden Genußsucht und Trunksucht am richtigsten bekämpft. Es heißt nicht umsonst: Zung gewohnt, Alt gefhan.

Frl. G. in L. Wir haben noch nicht Gelegenheit gehabt, den bewußten Artikel selbst zu prüfen; wir haben uns aber auf Ihre Frage hin nun Muster kommen lassen und werden i. Z. nicht ermangeln, Ihnen Mittheilungen zu machen.

243. Im System liegt weder die Garantie für Glückseligkeit noch für Vollkommenheit; auch das heißt's: der Geist ist's, der lebendig macht. So wenig als eine spezielle Lebensweise allein, z. B. die vegetarische, den Eltern bestimmte Garantien gibt für gesunde, intelligente und folgsame Kinder, so wenig bietet eine besondere religiöse Richtung oder Konfession die Gewähr, daß sie ohne weiteres und in jedem Falle deren Beförderer tugendhaft und glücklich mache. Das Edle, Wahre und Gute ist an nichts Außeres, ist an kein System gebunden. Was nicht innere Ueberzeugung ist und im täglichen Leben zur That wird, hat keinen Werth.

C. S. in A. Ihre Ausführungen sind uns sehr interessant; wir würden solche in passendem Gewande verwerthen; indefs wollen wir vorher noch abwarten, ob das gute Prinzip nicht doch noch siegt. Die völlige und öffentliche Entfaltung der Verhältnisse und Thatjachen wäre zwar ein strenges Gericht, allein sie könnte Andern nützen und sie vor Schäden bewahren. Die bewußte Poesie vermag viel feines Empfinden und warmes Gefühl; aber die Tiefe der Gedanken fehlt oder ein eigentlicher Kern, welcher auch ein Gedicht zu einer erhebenden, sittlichen That machen kann. Pflegen sie Ihr angenehmes Talent weiter, damit der schönen Form sich später auch der treffliche Inhalt vermähle. Inzwischen freundlichen Gruß!

Frl. Katharina in G. Besten Dank für Ihre Segenswünsche. — Das betreffende Buch: „Anleitung zur Anfertigung von Weißwägen aller Art“ kostet gebunden Fr. 7. 50 und ist durch unsere Expedition bestzbar.

An Verschiedene. Fehlende Antworten mußten des Raumes wegen verschoben werden.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Schriftliche Offerten werden gegen gleiche Taxo sofort befördert.

1697 Ein bescheidenes, fleissiges Mädchen von 16—18 Jahren, in der Nahrheit und den Hausgeschäften etwas bewandert, fände Aufnahme in einem einfachen Haushalte mit Kindern, wo sie sich in allen häuslichen Arbeiten vervollkommen könnte. Gute Behandlung und angemessener Lohn werden zugesichert.

Stelle-Gesuch.

Eine Tochter sucht Stelle als Arbeiterin in ein **Mode-Geschäft.** [1698] Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Stelle-Gesuch:

1706 Für eine Tochter, welche den Beruf als Schneiderin gründlich erlernt, als Stubenmädchen oder in einen Laden.

Haushälterin.

1709 Eine honnete Tochter, von strenger Gewissenhaftigkeit, mit allen Branchen eines Wirthschaftswesens von Jugend auf vertraut; die Küche, Keller, Garten etc. praktisch zu führen versteht, sucht eine Vertrauensstelle in einem grossen, mannigfaltigen Wirkungskreis. — Gef. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Zwei reinliche, treue Thurgauerinnen wünschen bei honneten kleinern Familien einzutreten; auf gute Behandlung wird zum Voraus gesehen. [1708] Auskunft ertheilt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

1713 Ein durchaus zuverlässiges, praktisch gebildetes und erfahrenes, älteres Frauenzimmer wünscht Stelle, sei es zur Leitung eines kleinern Hauswesens, oder zur Gesellschaft und Pflege einer alleinstehenden Dame. Jahrelange Uebung in beiden Eigenschaften dürften als Empfehlung dienen.

Offerten vermittelt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

1715 Ein kräftiges, williges und braves Mädchen, das die Hausgeschäfte reinlich und selbstständig zu besorgen versteht, findet gut bezahlte Stelle. Wenn notwendig, würde beim Kochen gerne noch etwas Nachhilfe geleistet. Eine Person bestandenen Alters wird bevorzugt.

1717 Für eine wackere, umsichtig und besonnen arbeitende Person ist Stelle offen zur selbstständigen Besorgung des Hauswesens bei einem Arzte. Nur Personen, welche über Tüchtigkeit und Charakter sich auszuweisen vermögen, mögen sich melden. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Gesucht:

Zum Eintritt auf Mitte März in eine grössere Bierwirthschaft als Aufwärterin eine jüngere, intelligente Tochter aus achtbarer Familie, wenn möglich am Lande. Spezielle Vorkenntnisse sind nicht erforderlich und wird bei zufriedenstellenden Leistungen nebst sehr freundlicher Behandlung gute Bezahlung zugesichert. Gef. Offerten beliebe man unter Chiffre O E Nr. 1701 der Expedition dieses Blattes zu übermitteln. [1701]

1719 Ein allein stehendes Frauenzimmer, welches seit langen Jahren ein feines Geschäft betreibt, wünscht eine gebildete Tochter von ganz guter Herkunft in dasselbe aufzunehmen. Angenehme Stellung und freundliches Familienleben werden zugesichert.

1720 Man wünscht eine wohlgesittete und anständige junge Tochter in eine gute Familie aufzunehmen. Sie hätte gegen entsprechenden Lohn in einem kleineren sehr achtbaren Wirthschaftslokal und in den feinem Hausarbeiten mitzuhelfen und wäre ihr die beste Behandlung garantirt. Gewöhnliche Kellnerinnen von Profession finden keine Berücksichtigung. — Offerten, von Empfehlungen und Photographie begleitet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Bei **H. Brenner-Heim**, Reallehrer in **Gais** (Appenzell), finden dieses Frühjahr wieder einige Zöglinge von 10—15 Jahren Aufnahme. Sorgfältige Erziehung, angenehmes Familienleben. — Auf gef. Anfragen wird gerne jeder wünschbare Aufschluss ertheilt. [1703]

Besorgte Eltern suchen ihre einfach und trefflich erzogene junge Tochter zur Erlernung der französischen Sprache passend zu plaziren. Sie ist rasch gewachsen und darf in Folge dessen nicht zu angestrengt über den Büchern sitzen, dagegen verstände sie sich gerne dazu, gegen Herabsetzung des Pensionspreises bei Verrichtung von Handarbeiten (worin sie sehr tüchtig ist) und leichter Gartenbeschäftigung mitzuhelfen.

Gute Pensionen, welche hierauf reflektiren, sind gebeten, ihre Bedingungen an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“ beförderlichst einzusenden. [1695]

Stelle-Gesuch.

1707 Man sucht für eine treue, fleissige Waisenochter, die ihre Lehrzeit als Wascherin und Glätterin bald beendet hat, auf Mitte April oder Anfangs Mai eine Stelle, wo sie Gelegenheit fände, sich in ihrem Beruf weiter auszubilden. Einem Platze in der französischen Schweiz würde der Vorzug gegeben. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Für Eltern.

In gesunder und freundlicher Lage des Appenzellerlandes finden schwächliche, besonderer Aufsicht und Pflege bedürftige Kinder zweckdienliche Aufnahme. Der den besondern Verhältnissen angepasste Unterricht, auch in Musik, wird durch eine bewährte Erzieherin im Hause ertheilt. Für Kinder, deren Befinden es ohne Schädigung der Gesundheit nicht möglich macht, dem öffentlichen Schulunterricht zu folgen, eine prächtige Gelegenheit, ihrer Gesundheit die nöthige Aufmerksamkeit schenken zu können, ohne vom Lernen sich völlig lossagen zu müssen. Anmeldungen für nähere Korrespondenz befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Pension familie.

1681 Eine bonne famille de Lausanne serait disposée a recevoir deux ou trois jeunes filles désirant apprendre le français. Elles pourraient fréquenter les excellents écoles de la ville. Surveillance des études, leçons de piano a domicile, prix modéré. Références: Mme Vve Reiner, Aarau; M^r Pelet, professeur, Lausanne. [1718]

Stelle-Gesuch.

Ein Mädchen von 19 Jahren, von achtbarer Familie, das die Hausarbeit, sowie das Nähen gründlich versteht, sucht als Zimmermädchen unter günstigen Bedingungen einen Platz. [1704]

Stelle-Gesuch.

Ein gebildetes Frauenzimmer mittleren Alters (Protestantin) sucht so bald als möglich ein Engagement. Da sie Buchhaltung versteht, der französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig ist, könnte sie einem Detail-Geschäft vorstehen oder als Lingere oder Buffet-Dame eintreten. Zu erfragen bei der Expedition d. Bl. [1705]

Gesucht

wird ein Mädchen, das einer feinem Küche selbstständig vorstehen kann und in den übrigen Hausgeschäften bewandert ist. Schriftliche Offerten mit Zeugnissen sind an die Expedition dieses Blattes zu senden. [1711]

Für Mütter!

Zur Erlernung der **deutschen Sprache** und der **häuslichen Arbeiten** wünscht man eine junge Tochter in einer gebildeten Familie der deutschen Schweiz in Pension zu geben. [1684]

Stelle-Gesuch.

1689 Eine brave Tochter aus achtbarer Familie wünscht eine Stelle in einen Laden oder in ein besseres Restaurant. Eintritt nach Belieben. Zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

1686 Eine 16jährige Tochter, welche schon in allen häuslichen Arbeiten Hilfe geleistet und von willigem Charakter, sucht auf Ende April oder Anfang Mai eine Stelle, entweder zu Kindern oder zur Stütze der Hausfrau. Zu erfragen bei der Expedition d. Bl.

1690 Ein williges und intelligentes junges Mädchen findet Stelle in einer guten Familie zur Anlernung in den Hausgeschäften und im Kochen. Mütterliche Aufsicht und Anschluss an die Familie nebst entsprechendem Lohne zugesichert. Nur Mädchen aus braven Familien finden Berücksichtigung. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Ztg.“

In einem renommirten **Weisswaaren- und Kinderconfections-geschäft** in Zürich findet eine wohlgesittete Tochter unter günstigen Bedingungen Gelegenheit, sich im Berufe bis zur Selbstständigkeit auszubilden. Angenehmes Familienleben zugesichert. Offerten unter Ziffer 1682 befördert die Expedition dieses Blattes. [1682]

Wiel-Schinken

sind wieder in sehr guter Qualität zu beziehen.

Kuranstalt Eglisau.

[1679]

Pension für junge Mädchen in Burgdorf (Kt. Bern).

Hiermit zeigen wir geehrten Eltern und Vorgesetzten an, dass wir im Falle sind, junge Mädchen in unser Haus aufzunehmen. — Vermöge vielseitiger Erfahrungen sind wir im Stande, denselben Anleitung in allen häuslichen Geschäften und weiblichen Handarbeiten zu geben. Ferner haben sie Gelegenheit, höhere Ausbildung im Klavierspiel und Gesang zu genießen, welches Fach seit Jahren speziell von uns betrieben wird. Auch Unterricht in fremden Sprachen und im Zeichnen kann geboten werden. Unsere Wohnung befindet sich in schönster Lage vor der Stadt, mitten im Garten, ist daher sehr geeignet zur Erstarkeung der Gesundheit unserer Anvertrauten. Wir garantiren ein gemüthliches, ungewzwungenes Familienleben und sorgfältige Aufsicht in jeder Beziehung. [1572]

Unser Unternehmen bestens empfehlend **Schwestern Züblin.**
Referenzen sind uns gefl. zugesagt von: Frau Engler-Züblin und Hrn. Eduard Wartmann-Wartmann in St. Gallen; Frau Dr. Ernst-Escher in Zürich; Frau Prof. Rütimeyer-Pankhauser in Basel; Frau Marquard-v. Gonzenbach und Hrn. Adolf Reichel, Musikdirektor, in Bern; Freifrau v. Sinner-Landshut, Schloss Landshut bei Utzenstorf (Kt. Bern); Mad. Jeanjaquet-Pankhauser, Château Cressier, près Neuchâtel, sowie von den Herren Kappeler-Scheitlin, Pfarrer Schaffroth und Dr. Stupnicky-Schnell in Burgdorf.

Koch- und Haushaltungsschule in Bischofszell.

1716] Auf Ostern wird dieselbe mit dem ersten dreimonatlichen Kursus für 10–12 Töchter eröffnet. Preis für Pension und Unterricht 80 Fr. pro Monat. Zu näherer Auskunft sind gerne bereit:

Schwestern E. & M. Schlatter z. Schlössle
in Bischofszell.

1702] Am 20. Februar wird an der Kunst- und Frauenarbeit-Schule Zürich-Neumünster wiederum ein sechswöchentlich (H 413 Z)

Kurs im Maschinenstricken

beginnen. In den andern Fächern werden die Kurse am 15. April wieder anfangen. Hochachtungsvoll **Die Vorsteher: Geschw. Boos.**



Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Lausanne-Ouchy.

1560] Madame **Gaudin-Chevalier** aux **Jordils** sous **Lausanne** reçoit dans son pensionnat des jeunes demoiselles qui désirent se perfectionner dans les langues modernes. **Prix modérés et références de premier ordre.**

Consultationen

über naturgemässe Ernährung der Wöchnerinnen ertheilt täglich **J. H. Fiertz, Med. Dr., Seefeldstrasse 37, Zürich.**

Es sind bald 30 Jahre, dass ich mich bemühe, durch Schrift und Wort meine geehrten Herren Kollegen sowohl als das löbliche Publikum von dem verderblichen Hungern der Wöchnerinnen abzubringen, aber leider ohne den gewünschten Erfolg. Immerhin sind viele Familien, die gerne eine naturgemässe Ernährung der Wöchnerinnen einführen würden; es fehlt ihnen aber das rechte Verständnis. Um nun diesen Bestrebungen so viel möglich entgegenzukommen, habe ich mich zu obigen Consultationen entschlossen und ersuche die betreffenden Familien, sich bald nach der Geburt eines Kindes an mich zu wenden, damit keine Zeit verloren geht. Zugleich habe eine Speisekarte für Wöchnerinnen lithographiren lassen, die à 50 Cts bei mir zu haben ist. [1640]



VAN HOUTEN'S

reiner, löslicher

CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.

Fabrikanten **C. J. VAN HOUTEN & ZOON**

in **Weesp, Holland.**

979] (M à 349/3 B)

Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

Schweizerisches Institut für animale Vaccination in Genf.

Kälber-Impfstoff (Lympe) stets frisch. Prospectus franco. [1699]

Diplome.

Académie nationale, agricole, manufacturière et commerciale [1424]



1882 PARIS 1882
1883 ZÜRICH 1883

Die condensirte Milch

der **Swiss Milk Company Gossau**, ganz rein, ohne irgend welchen Zusatz, ist nach gemachten Erfahrungen und ärztlichen Gutachten das zuträglichste und leicht verdaulichste Nahrungsmittel für Kinder, Kranke und Genesende. Dieselbe ist für schwache Magen, besonders aber für Kinder weitaus besser als frische Milch, weil durch das Einsieden und Erhitzung auf einen sehr hohen Grad alle schädlichen Keime zernichtet werden. (06 1067) [1712]
Das Dépôt für St. Gallen befindet sich bei Herren **Breviglieri** im Grabenhof.

Aechte unauslöschliche Tinte

zum Zeichnen der Wäsche empfiehlt bestens

J. Finsler im Meiershof
1632] in Zürich.

Ozon liquid parf.

Flüssiger, Waldduft enthaltender Sauerstoff! Jedem, dem stets frische Luft Bedürfniss, unentbehrlich; für Krankenzimmer eine Wohlthat. Dieses neueste auf electrochemischem Wege dargestellte Präparat, von ärztlichen Autoritäten empfohlen, ist zu beziehen per Flacon à Fr. 1. 50, nebst Zerstäuber, von (M1467) 1610] Apotheker **Wichert**, Rheinfelden.

L. Ed. Wartmann, St. Gallen,

St. Leonhardstr. 18a, Thalgarten.

Rideaux und **Vitrages brodés** auf Mousseline (mit und ohne Tulle-Bordure), auf Tulle und Guipure (mit und ohne Application). Muster stehen zu Diensten und ist man ersucht, beim Verlangen von solchen Breite und Länge anzugeben. — **Reichhaltiges Lager von Bandes und Entredeux brodés.** [1449]

Gestickte Vorhangstoffe, Bandes & Entredeux

liefert billigst [1620]

Eduard Lutz in **St. Gallen.**

Muster sende franco zur Einsicht.

Pension.

Erlernung der französischen Sprache für Jünglinge von 14–16 Jahren. [1659]
Vaucher, instituteur, Verrières.

In unserm

Töchter-Erziehungs-Institut

erster Bildungs-Gelegenheit für konfirmirte Töchter in Deutschland — zu **Erfurt** in **Thüringen** — werden zu Ostern einige Plätze frei. Prospeete durch [1654]

Director
Karl und Laura Weiss.

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

in **Weimar.**
Beginn eines neuen Kursus: **Ostern.** Gründlicher Unterricht. Prospekte gratis. Nachweis von Kindergärtnerinnen in Kindergärten und Familien.

Minna Schellhorn,
1653] Schülerin Fr. Fröbel's.

Th. Scherrer

Kameelhof — Multergasse 3
— **St. Gallen.** —

Reichhaltigstes Lager in fertigen [1637]

Herren-Anzügen, Confirmanden-Anzügen, Knaben-Anzügen.

Selbstfabrikation sämtlicher Knaben-Garderobe für 2 bis 15 Jahre.

Massaufträge rasch und billigst. Auswahlsendungen franco.

B. Alther-Wäspi

St. Leonhard St. Gallen Geltenwylerstr. 6
verfertigt [1714]
künstliche Haar-Andenken.

— Zürich — Wanner's Hotel Garni

beim Bahnhof

Bahnhofstrasse — am Linthescherplatz.
1710] Höchst komfortables Hotel zweiten Ranges mit bescheidenen Zimmerpreisen für Passanten, Geschäftsreisende und Familien, ohne Verpflichtung im Hause zu speisen. Pension nach Belieben. Bei längerem Aufenthalt reduzirte Preise. Billige Restauration. Bayrisch Bier vom Fass. Portier am Bahnhof.

H. Wanner, Eigenthümer.

Bei der Expedition der „Schw. Frauen-Zeitung“ in **St. Fiden-Neudorf** sind folgende empfehlenswerthe Schriften zu beziehen:

„**Glück und Frieden!**“ Göthe's Hermann und Dorothea, ethisch ausgelegt von Direktor **Karl Weiss.** Gebunden (Leinwand mit Goldpressung und do. Schnitt) à Fr. 4. —

Die Aufgabe der Frauen in den religiösen und sozialen Kämpfen der Gegenwart. Von **C. W. Kampli**, Pfarrer in Horgen. 1883. Preis 50 Cts.

Das Hauswesen, nach seinem ganzen Umfange dargestellt, mit Beigabe eines vollständigen Kochbuches, von **Maria Susanne Kübler.** Gebunden: Fr. 7. 35.

Anleitung zur Anfertigung von **Weisswäsche** aller Art, von **L. & E. Bröm.** Elegant gebunden à Fr. 7. 50.